

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 81=101 (1935)

Heft: 8

Rubrik: Zeitschriften

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lt. col. san. *Charles Roulet*, né en 1873, à disp., décédé le 12 juillet à Colombier.

Prlt. art. *Frédéric Bonzon*, né en 1906, btr. camp. 1, décédé le 12 juillet à Nyon.

J.-Oberlt. *Traugott Löliger*, geb. 1870, zuletzt Lst., gestorben am 14. Juli in Pratteln.

Art.-Oberlt. *René Bouché*, geb. 1902, J. Pk. Kp. 5, in Oerlikon, verunfallt am 16. Juli am Furkapass.

J.-Hauptmann *Fritz Wildi*, geb. 1862, z. D., früher Instruktions-offizier der Infanterie, gestorben am 28. Juli in Aarau.

ZEITSCHRIFTEN

Militärwochenblatt. Nummern 47, 48 und 1 vom 18. und 25. 6. und 4. 7. 1935.

«**Panzerverbände im Angriff**» (Nr. 48). Der Verfasser untersucht die Streitfrage, ob Vollmechanisierung oder blosser Motorisierung grösserer Verbände für den Angriff zweckmässiger. Er untersucht zwei mögliche Fälle: Durchbruch oder Umfassung eines feindlichen Flügels. Die französische Lösung der teilweisen Mechanisierung und Motorisierung scheint ihm in beiden Fällen am zweckmässigsten. Für den Durchbruch, weil die den Erfolg auswertenden Truppen und der Nachschub rasch folgen müssen, was nach deren Motorisierung ruft. Bei der Umfassung, weil es dem mechanisierten Verbände nie gelingen wird, eine gut eingestützte Truppe restlos zu Tode zu walzen. Den Enderfolg erringt eine zu Fuss fechtende Truppe, die nur motorisiert den Bewegungen der Panzerverbände folgen kann.

«**Tankabwehr im Bat.**» (Nr. 1). Der Verfasser setzt sich für die Einführung einer kleinkalibrigen, handlichen Tankbüchse (beispielsweise Mod. Oerlikon, 20 mm) ein. So werden auch die vordersten Inf. Staffeln in der Lage sein, sich wirksam gegen den Kampfwagenangriff zu wehren. Andernfalls, wenn mit einer Bewaffnung von 3 Inf. Kanonen pro Bat. gerechnet werden darf, wird der Angriff über sie hinwegrollen und bestenfalls weiter hinten zum Stehen kommen. Auf die Dauer wird auch die beste Infanterie diesen Gedanken nicht ohne Schaden für ihre Moral ertragen. Der Vorschlag des Verfassers deckt sich mit demjenigen Dänikers in «Wehrtechn. Monatshefte», Nr. 4, 39. Jahrgang, S. 158 ff., und Eimannsbergers.

«**Kanonen-Jagdflugzeug und Taktik des Luftkampfes**» (Nr. 47) von Oblt. a. D. Feuchter. Die Bedeutung dieser Umbewaffnung der Jagdflieger lässt sich ungefähr folgendermassen zusammenfassen: Bisher war das Verhältnis der verwundbaren Flächen zwischen Jagd- und Bombenmaschine ungefähr wie 2:3. Mg. Treffer auf Bombenflugzeugen wirken sich an vielen Stellen nicht lebenswichtig aus. Dazu kommt, dass infolge des Geschwaderfluges der Bomber, gegenseitiges Decken und damit Verminderung der schusstoten Räume möglich wird. Schliesslich entwickelten sich in letzter Zeit die absoluten Geschwindigkeiten beider Flugzeugarten zuungunsten der Jagd, weil deren Geschwindigkeitsüberschuss verhältnismässig kleiner wurde. — Mit dem Einbau einer Kanone ändert sich das Verhältnis der verwundbaren Flächen auf etwa 2:60 zugunsten des Jagdflugzeuges. Auch Flügel- oder Steuertreffer werden lebensgefährlich und können zum Absturz führen. Die Bombenstaffeln werden daher gezwungen, die Abstände zwischen den ein-

zelen Maschinen zu vergrössern, was einerseits die gegenseitige Unterstützung in der Abwehr erschwert, anderseits das Sprengen der Verbände durch die Jagdflieger erleichtert. Schliesslich lässt die grössere Reichweite den Angriff schon auf eine Entfernung zu, in der die Jagdmaschine noch kein, das Bombenflugzeug aber schon ein recht günstiges Ziel bietet.

Die ganze Entwicklung lässt nach Feuchter auf eine neue Ueberlegenheit der Jagdmaschine für die Zukunft schliessen. Sie kann dazu zwingen, vom Bau grosser Bomber zugunsten des kleinen, beweglichen Bombers abzukommen. Dies ist u. E. auch geeignet, auf die Frage der Abwehr vom Boden oder Abwehr aus der Luft im Sinne einer Stärkung der Bedeutung der letzteren zurückzuwirken.

«**Bombenangriff durch Jagdflugzeuge auf Bomber**» (Nr. 1) von Oblt. a. D. Feuchter. Besprechung der neuen Vorschläge des italienischen Fliegerkapitäns Vanini, die dahin zielen, Bombengeschwader durch überhöhende Jagdgeschwader vermittels Zeitzünderbomben anzugreifen. Durch verschiedene Einstellung der Zünder wird angestrebt, die Bombenflugzeuge in ein in die Höhe gestaffeltes Sperrfeuer hineinzubringen.

Hingewiesen sei ferner auf: «**Der Kampf um die innere Linie in Ostpreussen unter neuzeitlichen Verhältnissen**» (Nr. 47 und 48) und «**Die deutsche Führung in Lothringen 1914**» von General d. Inf. a. D. Wetzell (Nr. 1 mit Fortsetzungen).

Schliesslich seien noch zwei Beiträge angeführt, die Fragen der Inf. Bewaffnung berühren. Beide stammen aus der Feder Wim Brandts, eines Mitkämpfers des Chacokrieges.

In einem ersten Artikel «**Zugswerfer?**» (Nr. 44) wendet sich der Verfasser gegen die Einführung dieser Waffe, mit der Begründung, dass infolge der Zahl der notwendigen Bedienungsmannschaften und des geringen Geschossgewichtes des einzelnen verfeuerten Geschosses der Nutzen einer solchen Waffe zu gering sei. Er errechnet, dass vier Werfer von Kal. 81 mm beim Bat. ein weit höheres Geschossgewicht zu verfeuern vermögen und dazu weniger Bedienungsmannschaften erfordern als die gleichzeitige Verwendung von 3 Kp. und 9 Zugswerfern zu leisten vermag. Die weit höhere Wirkung liege daher auch bei den vier Bat. Werfern. — Eine derartige Berechnung scheint zur Beurteilung der Frage abwegig. Der Gedanke des Zugswerfers entspricht der richtigen Ueberlegung, dass die Infanterie im Angriff in der Lage sein muss, den Gegner hinter seiner Deckung **rechtzeitig** zu fassen. Dazu brauchen die vordersten Staffeln, zur Bekämpfung eines lokalen Widerstandes, eine ihren Verhältnissen entsprechende Bogenschusswaffe. Andernfalls sind sie, die am besten in der Lage sind, solche Widerstände mit der für die Bekämpfung notwendigen Genauigkeit zu erkennen, genötigt, beim Bat. um Hilfe zu rufen. Darüber vergeht u. U. viel Zeit, in der der nicht gefasste Gegner Schaden stiftet.

Der zweite Beitrag «**Neuzeitliche Maschinenpistolen**» (Nr. 1) geht von der Voraussetzung aus, dass die M. P. die Frage der letzten 200 m endgültig dahin gelöst habe, dass jeder Angriff auf den letzten 200 m zusammenbrechen müsse, wenn der Gegner noch über genügend feuerbereite M. P. verfüge. Daher müssten 30 % der Inf. mit Maschinenpistolen ausgerüstet werden. Anschliessend werden vier neue Modelle kurz besprochen. — Die Ansichten des Verfassers fassen auf seinen Erfahrungen im Chacokrieg. Nichts liegt uns ferner, als deren Wert in Bausch und Bogen anzuzweifeln (vergl. A. S. M. Z. 1935, Heft 1, p. 48). Immerhin entsprachen die Verhältnisse dieses südamerikanischen Gefechtsfeldes namentlich im Hinblick auf Gesichtsfeld, und daher auch auf mögliche Schussdistanzen, keineswegs durchschnittlichen Verhältnissen in Mitteleuropa. Die Handfeuerwaffen grösserer Tragweite werden daher bei uns, gerade auch wegen des aus der Tiefe zu führenden Abwehrkampfes, ihre Bedeutung behalten. Ein Abwehrsperrfeuer aus M. P. muss zum **Zusammendrängen der Waffen nach vorn, also zum Verschwinden**

der Tiefe in der Verteidigung oder zur Auflockerung des Abwehrrückzugs in mehrere hintereinanderliegende Streifen führen. Beides widerspricht den Erfahrungen des Weltkrieges.

Militärwochenblatt. Nr. 2 vom 11. 7. 1935.

«**Der Panzerkraftwagen-Spähtrupp**». Dem Artikel seien einige Einzelheiten entnommen, die auch für uns von Interesse zu sein scheinen. Auch dort, wo der Verfasser von ausländischem Material spricht, geht man wohl mit der Annahme, dass es sich um das gegenwärtig in Deutschland eingeführte Material und dessen taktische Verwendung handelt, kaum fehl.

Der Verfasser unterscheidet zwischen leichten, schweren und gemischten Spähtrupps. Der leichte Spähtrupp besteht aus Mg.-Kraftwagen und leichtgepanzerten Funkkraftwagen, der schwere aus Panzerwagen, der gemischte aus beiden Arten von Fahrzeugen. Je 2—4 Wagen bilden einen Trupp.

«... Die modernen ausländischen Sechsräder-Panzerkraftwagen sind mit einem 2-cm-Mg. und einem 1-cm-Mg. gekoppelt in Drehturm, mit einem Seitenrichtfeld von 360 Grad, ausgerüstet. Die Panzerung ist sicher gegen S. m. K. Munition. Das Führerfahrzeug besitzt Funkeinrichtung. Die leichtgepanzerten Mg. Kraftwagen haben entweder Funkeinrichtung oder ein Mg., das auch zum Fliegerbeschuss verwendbar ist. Die Panzerung schützt gegen S. Munition, der Vorderpanzer auf Entfernungen über 100 m auch gegen S. m. K. Munition. — Den Fahrbereich kann man, bei einmaliger Betriebsstofffüllung, mit 200 Kilometer annehmen. Die Geschwindigkeit des Spähtrupps beträgt 40 Stundenkilometer. Einzelne Fahrzeuge können bis 70 Stundenkilometer erreichen.»

Verwendung:

a) Verhalten beim Vormarsch: Sprungweises Vorgehen von Aussichtspunkt zu Aussichtspunkt, von Deckung zu Deckung. Beobachtung des Vorlandes aus Deckung mit Glas. Führerfahrzeug mit Funkeinrichtung bleibt etwas zurück. Mg. Wagen voraus, gedeckt durch den nachfolgenden Pkw. Der letzte Wagen beobachtet immer nach hinten.

b) Verhalten bei Sperren: Stößt Spähtrupp auf Sperre, fährt er in Deckung und versucht durch Umgehung zu Wagen oder zu Fuß festzustellen, ob Sperre besetzt ist. Scheint sie unbesetzt, fährt erster Wagen unter Feuerchutz der andern gegen Sperre vor. Besetzung steigt aus und beseitigt sie. Ist Sperre stark besetzt, ausweichen unter Meldung an vorgesetzte Stelle. — Sich nicht durch Untersuchung von Häusern nach Bewohnern, die Sperre errichtet haben können, aufhalten lassen. «... Unter Umständen empfiehlt es sich allerdings, zur Abschreckung das nächstliegende Gehöft in Brand zu setzen. ...» Gut getarnte Sperren sind gefährlicher als sichtbare.

c) Plötzlicher Zusammenstoß mit gepanzerten gegnerischen Fahrzeugen: Nach Möglichkeit in Deckung fahren und von dort aus Gegner bekämpfen, nachdem er möglichst nahe herangekommen ist. Ist dies nicht mehr möglich: Halten, Feuer eröffnen. Wer zuerst trifft, bleibt Sieger. — Hat man es mit einem schwächeren Gegner zu tun: angreifen. — Bei Zusammenstoß mit Tak.: schießen und sofort in Deckung fahren.

d) Feuerüberfall: Feuerüberfälle aus Deckung heraus. Wagen mit Kühler in Abfahrtsrichtung aufstellen. — Für Feuerüberfälle im Gelände so aussuchen, dass möglichst alle Wagen gleichzeitig oder kurz nacheinander zum Schuss kommen.

e) Meldewesen: Zum Funken wird in der Regel in Deckung gegangen.

«**Verwendung der Tak. bei der Vorhut**» von Oblt. Lorenz. Dem Beitrag sind folgende Angaben zu entnehmen: Die deutsche Panzerabwehr Kp. ist motorisiert. Die Truppe verfügt über T-Minen, die von der Vorhut dazu verwendet werden, feindliche Panzerfahrzeuge zum Auffliegen zu bringen.

Nach Ansicht des Verfassers soll Vorhut die Kolonne auf der Marschstrasse durch T. Minen sichern, die motorisierten Tankabwehrgeschütze übernehmen den Flankenschutz.

«**Italien gegen Abessinien**» von Oberst a. D. v. Xyländer. Gut informierter Beitrag über Auswahl, Zusammensetzung, Kdo. Verhältnisse und Bestimmungsorte der gegen Abessinien mobilisierten Truppen. Hptm. Züblin.

Revue d'infanterie française. Mai 1935.

L'infanterie au ralenti, par le lieutenant-colonel Hurst.

Une réaction se produit dans l'infanterie française contre la lenteur excessive des opérations. L'étude intéressante du lieutenant-colonel Hurst exprime bien l'opinion qui se fait jour chez nos voisins. Essayons de résumer cette étude.

Au cours de la marche d'approche, précédant la prise de contact, la progression de l'infanterie française a pris une allure de lenteur dangereuse et la tenue des organes d'exploration est devenue d'une timidité exagérée.

Les causes de ces lenteurs et de ces hésitations paraissent à l'auteur les suivantes:

Le dispositif trop rigide des marches d'approche, l'abandon trop hâtif des routes, l'enlisement de l'infanterie dans un quadrillage de bonds et de limites parsemé d'interdictions, l'emploi abusif des bases de feu;

«la pratique néfaste du chef qui, à tous les échelons, ne 'décolle' pas;

la recherche de l'invisibilité et l'utilisation du terrain à outrance par les organes de reconnaissance;

la préoccupation trop exclusive du facteur feu, au détriment du facteur mouvement».

Reprenant ensuite l'étude détaillée de ces différents points, le lieutenant-colonel Hurst remarque que les marches d'approche sont, trop souvent à l'heure actuelle, exécutées non seulement dans un dispositif qui contient en germe le dispositif d'attaque mais bien dans un dispositif préconçu d'attaque.

C'est la notion du moment possible de la prise de contact des avant-gardes qui doit déterminer celui de l'abandon du réseau routier et non la possibilité de recevoir quelques coups de canon lointains ennemis.

A propos de l'enlisement de l'infanterie dans un quadrillage de bonds et de limites parsemé d'interdictions, l'auteur, après avoir souligné qu'au début d'une campagne la nécessité de l'ordre et de la méthode s'imposera tout particulièrement, propose, à juste titre, l'abandon du procédé qui consiste à dire à son voisin: «Etes-vous sur tel bond, et puis-je continuer?» et demande au contraire de dire: «Je suis arrivé sur tel bond, je continue.»

Le chef évitera, d'autre part, des prescriptions telles que: «On ne partira pour le bond suivant que sur mon ordre» ou «les avant-gardes ne dépasseront pas telle ligne avant que les gros n'aient atteint telle autre ligne», prescriptions nécessaires dans la prise de contact et dans l'attaque, mais exagérées dans l'approche.

Cette dernière remarque s'applique aussi à l'emploi des bases de feu d'infanterie **en puissance**; l'infanterie doit se contenter d'une base de feu d'artillerie en puissance.

Quant à la pratique néfaste du chef qui ne décolle pas, c'est une mauvaise habitude qui, comme beaucoup d'autres, provient de la guerre de stabilisation.

Si les échelons de combat et les réserves doivent rechercher l'invisibilité, les éléments d'exploration, eux, doivent avoir comme préoccupation primordiale d'aller directement, de point d'observation en point d'observation, chercher le renseignement que le chef a hâte de connaître.

«Ce n'est pas la hantise du feu, mais la notion nette de la valeur du feu, que doivent avoir les cadres.» Quant au mouvement, c'est une des armes

de l'infanterie; elle doit savoir s'en servir aussi bien que de toutes ses autres armes.

Pour conclure, l'auteur propose de redonner à l'infanterie française le **sens de mouvement** en avant et, partant, plus de rapidité. Il faudra pour cela «supprimer dans les ordres écrits, tout ce qui ralentit, tout ce qui enrêne inutilement, tout ce qui limite les initiatives (ordres trop longs, ingérence dans les moyens à employer pour remplir la mission, pratique loin de l'ennemi d'exigences nécessaires seulement une fois le contact pris).

Toutes choses qu'il est réconfortant de trouver dans notre S. C. et de savoir enseignées dans nos écoles centrales. Peut-être même exagérons-nous l'emploi du facteur mouvement dans la marche d'approche ou, pour mieux dire, utilisons-nous trop longtemps le réseau routier. Mft.

Infantry Journal. Washington, May-June 1935.

Unter dem Titel «Contact is imminent» (Zusammenstoss mit dem Feinde steht bevor) behandelt **Major Thomas S. Arms** das Thema des **Vormarsches, Kriegsmarsches gegen den Feind**. Es scheint, dass man in der amerikanischen Armee noch stark im Irrtum befangen ist, man könne auch heutzutage noch mit der Marschgliederung vormarschieren, wie sie beim Beginn des Weltkrieges in allen Armeen gang und gäbe war. Er weist darauf hin, wie insbesondere die französische Armee in den Grenzschlachten 1914 gegenüber den manövrierfähigeren Deutschen oft in schlimme Situationen geriet, ja in einigen Fällen sogar vom Gegner in der Marschkolonne überrascht wurde. Er behandelt ausführlicher das in dieser Hinsicht bezeichnende **Gefecht bei Rossignol**, wo die Deutschen am 22. August 1914 die französische 3. Kolonialdivision, eine Elite-Division, beidseitig umfassten und deren Spitzenbrigade sozusagen vernichteten. Der Verfasser kommt zum Schlusse, dass man heute, im Zeitalter der Motorisierung, nie mehr sicher sein könne, wann ein Zusammenstoss mit dem Feinde erfolge, und spricht daher und gewiss mit Recht der heute gebräuchlichen französischen Manier des nach Breite und Tiefe gegliederten Vormarsches das Wort. Oberst Otto Brunner.

Coast Artillery Journal. Washington, March-April 1935.

In dieser Nummer beendet **Major Leonard R. Boyd** seine hochinteressante und lehrreiche Beschreibung des **Angriffs einer amerikanischen Inf. Kp.** im Juli 1918, der er bezeichnenderweise den Titel «Will it happen again?» (Wird es nochmals dazu kommen?) gegeben hat. Der Angriff im schweren Stellungskriege dauerte drei Tage und ist besonders lehrreich, weil er zeigt, wie sich eine Truppe, die zum erstenmal ins Feuer gerät, benimmt. Der Verfasser behandelt speziell die für die Kompagnieführung wesentlichen Folgerungen. Er weist darauf hin, dass heute ein Kompagniechef seine Kompagnie, sobald sie einmal zum Angriff entfaltet ist, nicht mehr persönlich, d. h. direkt führen kann. Es sei schon ausserordentlich schwierig, die Kompagnie in einem Gelände wie um Soissons herum in der befohlenen Angriffsrichtung zu erhalten; der Kp.-Chef müsse daher beständig und persönlich sich alle Mühe geben, die Innehaltung der Richtung sicherzustellen. Bewegung sei das sicherste Mittel, um Furcht zu bannen; dabei bestehe aber notgedrungen ein moderner Angriff aus fortwährenden, endlos erscheinenden »waits«, Pausen, in welchen der Mann regungslos auf eine weitere Gelegenheit zu neuem Vorgehen warten müsse. Sehr wichtig sei, dass der letzte Mann genau das Angriffsziel seiner Gruppe, seines Zuges und seiner Kp. kenne, die Angriffsziele der höhern Kampfeinheiten interessieren ihn nicht. Grösste Einfachheit beim Befehlen und in den Bewegungen sei unerlässlich, jeglicher gekünstelte Plan, z. B. zum Ausheben eines Mg.-Nestes, versage. Die Kampfmoral einer Truppe und ihre Treue und Hingabe seien nicht unerschöpflich. Derjenige Offizier, der die Furcht des das Gefechtsfeld zum erstenmal betretenden Soldaten verstehe, der selbst wisse, was Hunger und

Durst und höchste körperliche Ermüdung bedeute, und wisse, dass schliesslich der einzelne Soldat nicht für Ruhm kämpfe, sondern dafür, das, was ihm befohlen ist, mit aller Kraft und bestmöglich auszuführen ... dieser Offizier werde auch wissen, was ein Soldat geben könne. Und der Soldat werde, weil er weiss, dass sein Führer ihn versteht, alles und selbst sein Leben willig hingeben. Dies sei «loyalty», Pflichttreue. Oberst Otto Brunner.

LITERATUR

Redaktion: Oberstlt. M. Röthlisberger, Bern
Zeitglockenlaube 2

Staatsmänner und Krieger.

Richelieu. Der Aufstieg zur Macht. Von Carl J. Burckhardt. Verlag Georg D. W. Gallwey, München, 1935.

Das Werk unseres Schweizer Historikers «Richelieu», das in der ersten Auflage so grosse Anerkennung gefunden hat, darf auch in einer Fachzeitschrift für Militär und Soldatentum auf Beachtung und Anerkennung rechnen. Gerade Richelieu hat gezeigt, dass die militärischen Probleme nicht von den politischen zu trennen sind, und aus der Darstellung seines Lebens und Wirkens geht deutlich hervor, dass er nicht nur einer der genialsten Politiker, sondern auch ein klar denkender Truppenführer war. Daneben aber hat Burckhardt es verstanden, in seiner feinsinnigen, gründlich unterbauten Biographie uns ein Beispiel konstruktiver Weltgeschichte durch eine Persönlichkeit zu geben, heute in einer Zeit, da der Persönlichkeitswert und der Persönlichkeitssinn sowohl im Lager des autonomen wie in dem des sozialistischen Staates keine grössere Anerkennung zu finden hat. Es ist ja heute Mode, Biographien zu schreiben; und meistens entsteht dabei aus rein subjektiver Einstellung ein oft recht verzerrtes Bild. Dies kann man von der Burckhardtschen Biographie über Richelieu nicht behaupten, da in ihm viel zu stark die historische Ader und diplomatische Lebenserfahrung zu einer objektiven Betrachtungsweise gedrängt haben. Das mag dazu geführt haben, dass in der Tat diese Biographie ein objektives Stück Geschichte darstellt.

Wir wollen uns mit dem Verfasser freuen, dass dieses schöne Werk eines Schweizlers so weit herum verdiente Anerkennung gefunden hat. Bircher.

Souvarov. 1730—1800. Von Jean Jacoby. Bibliothèque Historique. Payot, Paris, 1935. 352 S. Preis 25 frz. Fr.

«Il est un sort plus triste que de rester inconnu, c'est celui d'être mal connu», schreibt der Verfasser, den Prince de Ligne zitierend, im Vorwort zu seinem Werke über Feldmarschall Suwaroff.

Wir alle haben von Suwaroff gehört, und beim Durchschreiten der Schöllenen wird jeder Soldat von Bewunderung für diesen Greis ergriffen, dem es gelang, hier den Durchgang zu erzwingen. Und doch kennen wohl die meisten von uns die Geschichte des Feldherrn nur schlecht. Wir kennen seinen Alpenübergang, schliesslich noch dessen Vorgeschichte, doch kaum den Werdegang des Mannes bis zum Beginn seines italienischen Feldzuges.

Jacoby hat es unternommen, auf dem Hintergrund des damaligen Zeitgeschehens ein vollständiges Bild dieses aussergewöhnlichen Führers zu zeichnen. Trotz aller Begeisterung für seinen Helden, stellt er ihn doch als Feldherrn sogar über Friedrich den Grossen, sieht er an seinen Schwächen nicht vorbei. Das Werk ist ein Beispiel bester quellengetreuer Geschichtsforschung.

Suwaroff will als Mensch seines Zeitalters und seines russischen Milieus gewertet sein. Durch eine bewusste, gekünstelte Originalität, die ihm später